

Rezension: Susan Arndt, Antje Hornscheidt (Hrsg.): Afrika und die deutsche Sprache: ein kritisches Nachschlagewerk

Schnurer, Jos

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schnurer, J. (2004). Rezension: Susan Arndt, Antje Hornscheidt (Hrsg.): Afrika und die deutsche Sprache: ein kritisches Nachschlagewerk. [Rezension des Buches *Afrika und die deutsche Sprache: ein kritisches Nachschlagewerk*, von S. Arndt, & A. Hornscheidt]. *Afrika Spectrum*, 39(3), 467-468. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-107620>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Rezension

Susan Arndt / Antje Hornscheidt (Hg.), *Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*, UNRAST-Verlag, Münster 2004, 266 S., ISBN 3-89771-424-8

Angst vor „Überfremdung“ ist Angst vor sich selbst. „Bei den Weißen gibt's viele Wunder! Ich bin ganz sprachlos davon!“ – so lässt der ostafrikanische Schriftsteller Okot P'Bitek in seinem 1966 veröffentlichten Poem „Lawinos Lied“ eine afrikanische Ehefrau angesichts der Auswirkungen der gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen in ihrem Leben klagen. Dabei geht es um die uralte Auseinandersetzung und immer wieder neue Frage nach der „Leitkultur“ eines Volkes oder einer Gemeinschaft, die in einer gewachsenen und bewusst und unbewusst gemeinsam definierten Auffassung von „Kultur“ zusammen leben. Die Auffassungen, wie sich „kulturelle Identitäten“ entwickeln und formieren, wie manifest oder veränderbar die Frage nach dem eigenen Ich und dem Ich des Anderen ist, konstruieren den Anderen (Edward W. Said). Und die „Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein“ (Kalpaka/Räthzel) wird besonders dann deutlich, wenn der Fremde sich in seinem äußeren Erscheinungsbild und in seinen Mentalitäten und kulturellen Äußerungen von dem eigenen Bild unterscheidet. Aus dem Bemühen, für sein eigenes kulturelles Handeln „Leit“-Prämissen zu definieren, wird schnell eine Festungsmentalität: „Wenn man etwas als Festung definiert, hat das eine Ausstrahlung nach innen“ (Günter Grass).

Deshalb haben viele auf ein Buch wie das von Susan Arndt und Antje Hornscheidt gewartet, das es hier vorzustellen gilt.

„Menschen können durch Benennungen und Nicht-Benennungen aufgewertet oder diskriminiert, zur Norm gesetzt oder ausgegrenzt werden – Sprache kann auf diese Weise als Macht- und potentielles Gewaltmittel funktionieren“.

Diese Erkenntnis, die im Zusammenhang mit Höherwertigkeitsvorstellungen, bewussten und unbewussten Rassismen immer wieder betont wird, nehmen die Herausgeberinnen und ihr Team zum Anlass, auf den Sprachgebrauch bei kolonialistisch und rassistisch gewachsenen und überkommenen Begriffen zu verweisen. Es sei bis heute ein Privileg der „Weißen“, Begegnungen mit Rassismus in der Sprache entweder zu ignorieren oder in

einer analysierenden Außenperspektive zu verharren. Interessant, dass die Projektidee, sich mit der eigenen Position, Verantwortung und Macht im eigenen Sprachgebrauch auseinander zu setzen, von der Initiative Schwarzer Studierender am Seminar für Afrikawissenschaften der Universität der Humboldt-Universität ausgegangen ist. Die alle an der Berliner Universität tätigen und studierenden Autorinnen analysieren dabei den Zusammenhang von „Rassismus und Kolonialismus“, indem sie vielfältige Diskriminierungen und Stereotypen durch Phrasen, Schlagwörter und Begriffe aufdecken, die sich in den Medien, in der Werbung, in Wörterbüchern und amtlichen Formularen heute noch wieder finden. Es geht um die Infragestellung „der vermeintlichen Normalität, Weiß zu sein“. Die kritische Auseinandersetzung und Aufarbeitung etwa des deutschen kolonialen Denkens und der Kolonialpolitik hat Susan Arndt bereits 2001 mit ihrem Buch „AfrikaBilder“ begonnen, wie auch andere die Thematik unter verschiedener Schwerpunktsetzung behandeln

Von besonderem „Gebrauchs“-Wert dürfte für in der politischen Bildung und öffentlichen Verwaltung Tätige der zweite Teil des Buches sein: 30 ausgewählte, kolonial und rassistisch geprägte Alltagsbegriffe, von Animismus, Asylant, Mohr bis Zivilisation werden auf ihren Ursprungsgehalt hin untersucht und ihr Ge- und Missbrauch verdeutlicht. Es handelt sich um eine wahre Fundgrube zum Entdecken des eigenen (rassistischen) Sprachgebrauchs. Gewissermaßen ein Handwerkszeug für das Erkennen und die kritische Analyse von „Rassismus in Texten ohne rassistische Begrifflichkeiten“, also von vermeintlich neutralen und wohlmeinenden Ausdrucksweisen, wird dem Leser mit einer Textanalyse angeboten. Als Beispiel dient ein vermeintlich objektiver Text aus einem Unterrichtsmaterial zur Thematik „Entwicklungspolitik“ – eine ausgezeichnete Übung zum kritischen Lesen, nicht nur für Lehrer! Schließlich werden ausgewählte und kommentierte Leseempfehlungen zum Thema gegeben.

(Jos Schnurer)